

Predigt in Ashausen zur Prädikanteneinführung

7. März 2010

Okuli zu: Epheser 5, 1-8a

Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns. Amen

Ein Abschnitt aus dem 5. Kapitel des Epheserbriefes ist heute Predigttext. Ich lese die Verse 1 – 8:

- 1 Eifert also Gott nach, weil ihr seine Kinder seid, die er liebt.*
- 2 Und schenkt reichlich Liebe. Denn Christus hat euch zuerst geliebt. Er hat sein Leben eingesetzt für euch, er hat es dargebracht und geopfert, und Gott nahm es gerne an.*
- 3 Unzucht, Habgier und Haltlosigkeit sollt ihr noch nicht einmal dem Namen nach kennen. So gehört es sich für Heilige.*
- 4 Das gilt auch für unanständiges, dummes Gerede und für angeblich Witziges. Ihr solltet lieber danken.*
- 5 Denn merkt euch dies: Wer unzüchtig oder habgierig oder haltlos ist, der ist eigentlich ein Götzendiener, am Reich Christi und am Reich Gottes hat er nicht teil.*

6 Keiner soll euch mit leeren Worten betrügen. Deswegen droht Gottes Zorngericht allen, die ihm nicht gehorchen.

7 Macht nicht gemeinsame Sache mit ihnen.

8 Denn einst wart ihr von Finsternis umhüllt, jetzt steht ihr im Licht, weil ihr dem Herrn gehört.

Liebe Gäste, liebe Gemeinde!

Sie haben sich heute Morgen auf den Weg gemacht, um diesen Festgottesdienst gemeinsam mit allen hier versammelten Menschen zur Ehre Gottes zu feiern.

Und nun hören Sie diese Sätze aus dem Epheserbrief, und ich könnte mir vorstellen, dass Sie denken, Sie seien in einem falschen Film gelandet.

Sie sitzen hier also an einem Morgen, an dem man doch eigentlich ausschlafen und gemütlich frühstücken kann. Aber Sie haben sich dafür entschieden zu singen, zu beten, vielleicht auch Zuflucht bei Gott zu suchen und der Predigt zuzuhören.

Und was bekommen Sie zu hören? Starke Worte, die Sie vor Unzucht, Unreinheit und Habgier zurückhalten wollen.

Und Sie werden sich fragen, wo ist denn hier die frohe Botschaft an uns?

Wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus diesen Brief an die kleinasiatische Gemeinde Ephesus, an der Westküste der heutigen Türkei, oder auch als Rundbrief an andere Gemeinden geschrieben hat. Das soll so etwa 70 – 90 n. Chr. gewesen sein.

Ephesus war damals eine aufblühende Handelsmetropole, die Hauptstadt der römischen Provinz Asien und besaß mit dem Tempel der Artemis ein weltberühmtes Heiligtum.

Paulus schreibt diesen Brief an Menschen, die kurz vorher – meist als Erwachsene – getauft worden waren. Vorher hatten sie allen möglichen Götzen gedient, sich an allen möglichen finsternen Mächenschaften beteiligt, sexuellen Ausschweifungen gefrönt, sich wortwörtlich „durchs Leben geschlagen“ – ein Menschenleben galt damals kaum etwas.

Aber jetzt, sagt Paulus, jetzt hat euer Leben einen Herrn, und das ist der Herr Christus. Und in ihm sollt und könnt ihr Gott selbst finden.

Nicht einen Gott, den man fürchten muss, der Opfer fordert, sondern einen Gott, der euch zu seinen Kindern gemacht hat!

Ihr, die ihr vorher als Sklaven oder Prostituierte überhaupt keinen Wert in den Augen anderer Menschen hattet - für Gott habt ihr einen unendlich hohen Wert!

Göttliche Liebe schenkt er durch Jesus jedem von euch! Ihr seid nun „**Kinder des Lichts!**“

Und noch ein interessanter Satz steht dort: Verhaltet euch so, „**wie es sich für die Heiligen gehört.**“

In den letzten Wochen waren Texte aus den Paulusbriefen oft Thema.

Und der eine oder andere wird sich des erhobenen Zeigefingers wohl erinnern.

Bei den Worten von Paulus fällt mir ein Satz ein, den einmal ein Konfirmand gesagt haben soll:

„Christentum – das ist das, was man nicht darf.“

Und ich könnte mir vorstellen, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, das seht ihr manchmal auch so. Und ich verstehe das auch.

Diesen Satz könnte man hier fast bestätigt finden.

Wo bleiben in diesen Versen die Freude und die Freiheit?

Immerhin – im letzten Vers werden wir ja aus dieser bedrückenden Enge in die Weite geführt:

**Ihr wart früher Finsternis – jetzt aber, wo ihr zu Christus gehört, seid ihr Licht!
Und ihr seid Heilige.**

Nun liegt die Frage sicher auf der Hand:
Wer von uns ist denn ein Heiliger?

Sind es führende Persönlichkeiten der Kirchen wie Bischöfinnen und Bischöfe oder Menschen, die vor Ort für die Kirche arbeiten und sich besonders einsetzen, z.B.

Kirchenvorsteher, Pfarrsekretärin, Krankenhausbesuchsdienste?

Seid auch ihr, Konfirmanden, gemeint oder, wie ihr vielleicht urteilt, eher die in euren Augen frommen Kirchenbesucher, die ihr so sonntags seht?

Die Liste ließe sich beliebig fortführen.

Vor allem, wenn man an Menschen wie Dietrich Bonhoeffer oder andere denkt, die für ihren Glauben und ihre Überzeugung getötet wurden.

Mutter Teresa, eine Ordensschwester der Missionarinnen der Nächstenliebe, pflegte in Kalkutta und anderen Slumgebieten Indiens die Ärmsten der Armen. Sie sagt folgendes:

*„Heiligkeit ist kein Luxus für wenige: Sie ist nicht für einige Menschen da. Sie ist gedacht **für dich und für mich**, für jeden von uns. Das ist eine einfache Aufgabe, **denn wenn wir lernen zu lieben, lernen wir, heilig zu werden.**“*

Liebe Gemeinde,

diese Worte Mutter Teresas bringen es auf den Punkt. Auch heute im 21. Jahrhundert gilt es, neu über die Heiligkeit nachzudenken und wegzukommen von der Vorstellung, dies betreffe nur eine Elite besonders Frommer,

besonderer Menschen, die für die Kirche arbeiten oder sich für sie einsetzen – oder gar Heiliger, die irgendwann einmal vom Papst heilig gesprochen wurden oder werden.

Ich erinnere mich, dass es vor etwa 15 Jahren oder wahrscheinlich mehr, als ich mit Religionsunterricht in der Schule begann, ein Interview in einem Film oder einer Zeitschrift gab mit der Fragestellung:

„Sind Sie ein *Heiliger*? Sehen Sie sich als *heilig* an? “

Manche waren erstaunt und gaben zur Antwort: „Da müssen sie einen Pfarrer oder eine Nonne fragen, ich bin nur ein ganz kleines Kirchenlicht.“

Andere waren zynisch und sagten: „Klar bin ich ein Heiliger, ich sehe doch auch schon aus wie Franz von Assisi, nur mit den Tieren sprechen kann ich noch nicht!“ Einige reagierten ärgerlich: „Wollen sie mich veräppeln? Mit solchen Sachen macht man keine Scherze!“

Am Ende aber antwortet eine junge Frau ohne Umschweife, ernst, und überzeugt:

„Ja, ich bin eine Heilige. Um mich zu retten, um mich von Sünde und Schuld zu erlösen, hat Jesus Christus Leid und Tod auf sich genommen. Ja, **ich** bin Gott heilig!“

Und dann wendet sich die junge Frau direkt an den Fragesteller: „Und sie sind auch ein Heiliger!“

An diesen Antworten merken wir: es ist nicht einfach, sich mit dieser Frage zu befassen. Denn gerade in unserer Zeit fällt es uns schwer, etwas mit dem Wort „heilig“

anzufangen, da uns das Gefühl für Heiligkeit mehr und mehr verloren geht.

Wir stellen uns mehr oder minder vor, es hätte etwas mit Perfektion zu tun. Demzufolge müssten wir unser Leben perfekt führen, um heilig zu sein.

Also doch Paulus und seine Mahnungen?

Genau dieser Vorstellung tritt Mutter Teresa entgegen und verbindet Heiligkeit mit der Liebe – eben nicht mit Perfektion, sondern mit Nähe zu den Menschen und einem Herzen für die Menschen. Und deswegen erwähne ich das noch einmal.

Man könnte diesen Abschnitt auch überschreiben: „Maßstäbe für Heilige!“

Ein Aufruf zur Nachfolge Jesu, so wie wir es heute ja schon mehrfach, u.a. im Evangelium, gehört haben.

Also einmal von allem historischen Ballast und aller paulinischer Sprachführung entkleidet, stellt sich doch heraus, das dieser Text eine Botschaft auch für uns heute enthält.

Hinter diesem Aufruf steht die Frage nach der Qualität unseres Lebens, eine Frage,

die wir uns immer wieder stellen und beantworten müssen. Es geht um das Nachahmen, dem „Nacheifern“ Jesu.

Nachfolge macht das menschliche Leben immer hell. Alles, was unsere Stimmung verdunkeln will, alles, was uns herunterzieht, unser Leben einengen und zerstören will, bleibt auf dem Weg zurück. **Nachfolge ist darum ein Weg der wachsenden Liebe.**

Liebe zu Christus und Liebe zum Nächsten, beides untrennbar miteinander verbunden und aufeinander bezogen.

Will sagen: „Lebt in der Liebe, wie auch Jesus uns geliebt hat.“

Gott hat uns durch Jesus wissen lassen, dass wir seine geliebten Kinder sind.

Wenn ich meine Enkelkinder beobachte, die, wenn auch noch so kleinkindhaft, Vater, Mutter, Kind spielen oder ich mich plötzlich als Großvater in ihrem Spiel wieder erkenne, komme ich unwillkürlich ins Schmunzeln, weil Kinder bei diesem Spiel ganz deutlich das wiedergeben, was sie selbst erleben.

In dem Maße, in dem Kinder von ihren Eltern oder Großeltern oder auch Verwandten Liebe

empfangen, vermögen sie diese nachzuahmen und weiterzugeben.

Genau das meint der Apostel Paulus, wenn er sagt: „*Eifert also Gott nach, weil ihr seine Kinder seid, die er liebt.*“

Damit könnte er meinen: Was zählt, sind die **kleinen Lichtblicke**, die wir durch unser Verhalten anderen schenken.

Lichtblicke, die wir alle täglich, Menschen zuteil werden lassen.

Und wir alle lassen es anderen zuteil werden, in vielfältiger Weise, oft, ohne uns dessen bewusst zu sein.

Wichtig war Paulus immer das „Nacheifern“ des Weges Jesu. Wir sind gefordert, uns dabei in diejenigen hineinzudenken, denen unsere Aufmerksamkeit, unsere Zuwendung gelten soll. Dort können wir die von Gott empfangene Liebe ausstrahlen, weitergeben.

Häufig genug stehen uns Dinge im Wege, die uns daran hindern, der Liebe Gottes freien Raum zu geben, so dass wir unserer Rolle als Nachahmer Jesu nicht gerecht werden.

Doch Paulus erinnert uns mit seinem Satz: „*So gehört es sich für Heilige!*“ an die Tatsache, dass wir zu Gott gehören. Und diese Zugehörigkeit verändert unser Leben.

Natürlich spüren wir deutlich: **Noch** sind wir von dieser Haltung entfernt!

Weil wir immer noch und immer wieder davon ausgehen, dass wir doch eigentlich nichts recht vermögen, dass wir nur kleine, endliche Menschen sind, die in ihrem kurzen Leben doch alles mitnehmen und haben müssen, was zu kriegen ist.

Und, ich denke, viele von uns kennen das:

Weil wir viel zu gering von uns denken: „Ich bin doch nur ein schwacher, erbärmlicher Mensch, der Gott nie so gefallen kann, damit ihm etwas an mir liegt.“

Und letztlich sehen wir nicht, wie hoch Gott uns achtet und wie wichtig wir ihm sind.

Martin Luther hat folgendes gesagt:

Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden,

nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden,

nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.

Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.

Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Werden.

Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.

Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.

Darum noch einmal:

Heilige sind wir!

Nicht kleine, elende Menschen ohne Zukunft und ohne Bedeutung, zu denen wir uns machen oder von anderen gemacht werden.

Wir müssen uns nicht verkrampft und voll frommen Eifers darum mühen, heilig oder doch wenigstens einigermaßen recht in Gottes Augen zu werden.

„Recht“ zu werden, heißt: „**heil** zu werden“,

ganz zu sein.

Eins-Sein mit der göttlichen Quelle.

Wir sind **Geheilte**, durch Jesus Christus,
unseren Heiland.

Amen.